Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 72 (1954)
Heft: 38

Artikel: Die Kirche im Rahmen der Stadtplanung
Autor: Huber, Benedikt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-61258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

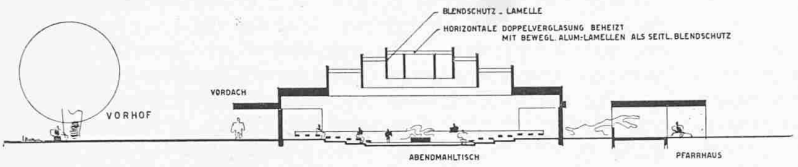
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

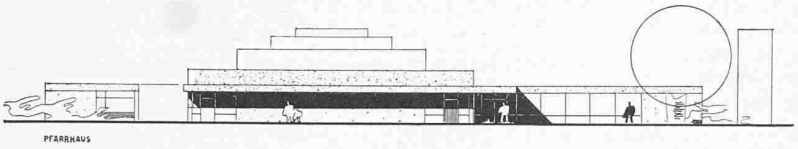
Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

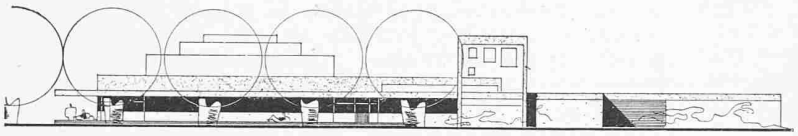
2. Preis (2700 Fr.) Projekt Nr. 34. Verfasser BRUNO und FRITZ HALLER, Architekten, Solothurn



Schnitt Ost-West, Masstab 1:600



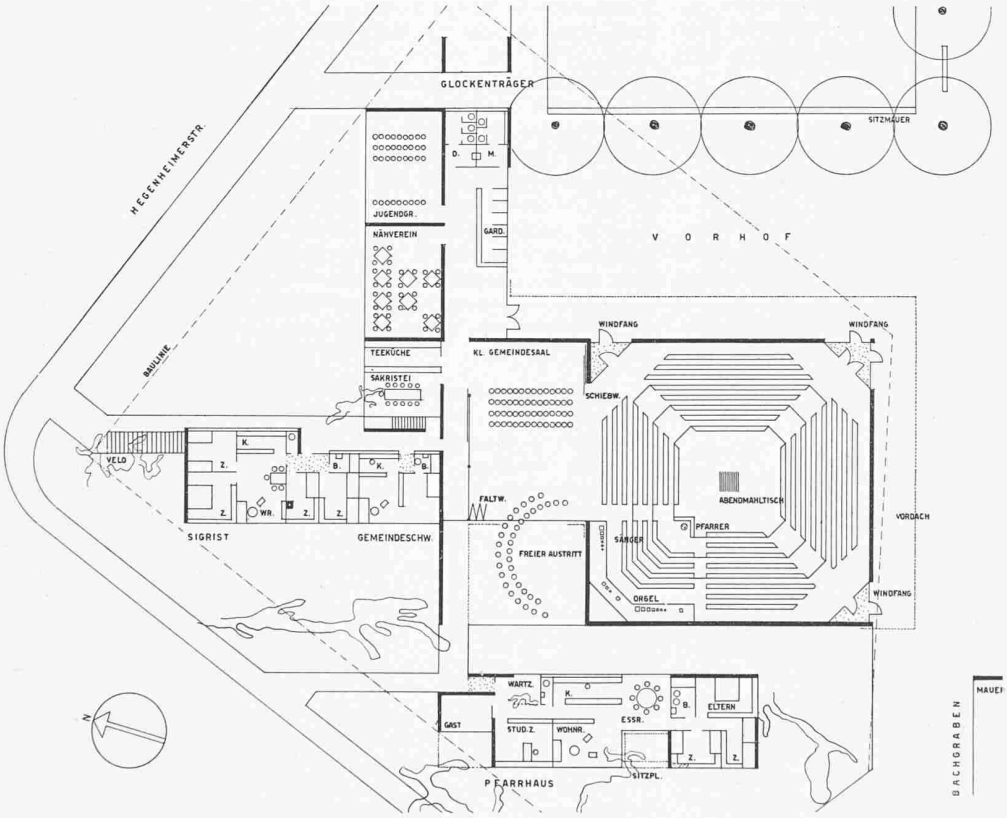
Südansicht, darunter Ostansicht



Projekt Nr. 34. Durch die Winkelstellung zu den bestehenden Strassenbaulinien, durch die ausgesprochen niederen Baukörper ist die Baugruppe in bewussten Kontrast zu der umliegenden Mietbebauung gestellt. Die Kirche ist weit in die Grünanlage hineinverlegt und wird durch einen zentrischen Aufbau charakterisiert. In ihrer Eigenart konsequent durchgeführte Anlage mit guter Differenzierung der einzelnen Bauteile. Kubikinhalt 8481 m³.

Vorteile: Die Winkelstellung mit den stark ausgespreizten Flügeln ergibt Freiflächen, die in günstiger Weise gegen die anliegenden Strassen isolieren. Es entsteht ein schöner Zusammenhang der Freiflächen. Die der Kirche angeschlossenen Annexbauten, wie Vereinszimmer, Pfarrwohnung, Sigristen- und Schwesternwohnungen, sind in eingeschossigen Flügeln individuell und günstig untergebracht. Die unter einem durchlaufenden Vordach liegenden drei Kircheneingänge werden von der Grünfläche her über ein Vordach erreicht. Im Mittelpunkt des quadratischen Kirchenraumes steht der Abendmahltisch, um den die Sitzreihen konzentrisch und abgestuft angeordnet sind. In eigenwilliger Weise wird ein Raum von kirchlicher, sammelnder Atmosphäre geschaffen. Die Einführung des Lichtes von oben ist mit dem nötigen Blendschutz versehen. Die Hörsamkeit des Raumes für Predigt und Orgel ist gewährleistet. Der kleine Saal hat übersichtliche Zugänge und ist gut disponiert. Ansprechend ist die Möglichkeit der Erweiterung nach einem Gartenteil. Die Wirtschaftlichkeit in Anlage und Betrieb ist gut.

Nachteile: Zu kleine Windfänge. Die ausschliessliche Ausrichtung auf den Abendmahltisch im Zentrum beeinträchtigt die Kanzel als Ort der Verkündigung. Eine zu grosse Zahl der Sitze ist optisch und akustisch für die Predigt benachteiligt. Die Stellung der Orgel und die Placierung des Kirchenchores hinter der Kanzel sind unerwünscht. Die schweren, hängenden Lamellenkörper wirken drückend. Die Tragkonstruktion der Decke ist unklar. Die Einbeziehung des Saales zum Kirchenraum ist nicht organisch gelöst. Abstand zwischen Pfarrhaus und Kirche mit vier Metern zu knapp, Die Sakristei ist zu abgelegen.



Erdgeschossgrundriss, Masstab 1:600

Grundsätzliche Bemerkungen zu diesem Wettbewerb siehe Seite 570

Die Kirche im Rahmen der Stadtplanung

Von **Benedikt Huber,** Architekt, Zürich

DK 726:711.4

Ueber Aufbau und Wesen des modernen Kirchenbaues ist bereits an verschiedenen Stellen Wichtiges und Grundlegendes gesagt worden. Auf katholischer Seite bestehen schon seit einiger Zeit entsprechende Richtlinien und auch im protestantischen Kirchenbau beginnen sich langsam gewisse Grundlagen herauszubilden; wir möchten dabei vor allem auf die Beiträge zu diesem Thema von Architekt Otto Senn hinweisen.

Im Anschluss an die Probleme, welche sich bei dem Wettbewerb für die neue reformierte Kirche in Basel stellten, soll hier einmal versucht werden, die Stellung der Kirche in städtebaulicher Hinsicht zu betrachten und zu untersuchen, wie und wo wir die Kirchenbauten in unser heutiges Stadtgefüge einordnen können. Hiezu ist es vorerst nötig, sich die Situation in unsern alten Stadtanlagen zu vergegenwärtigen.

In der Stadt des Mittelalters nimmt die Kirche, der damaligen Ordnung entsprechend, eine besondere Stellung ein. Durch ihren Standort bestimmt sie gleichsam den Mittelpunkt der Stadt. Um sie schart sich die Gemeinde, denn der Stadtbereich ist auch identisch mit der Kirchgemeinde. Besonders deutlich wird dies in den Zähringergründungen Fribourg und Bern, wo die Kathedrale jeweils den Schwerpunkt der Stadt einnimmt. Im alten Zürich sind es die drei Hauptkirchen Grossmünster, Fraumünster und St. Peter, welche durch ihre betonte Stellung das Bild der Stadt bestimmen. In vielen unserer Landgemeinden lässt sich die Beziehung von Kirche und Dorf in ähnlicher Form beobachten. Das Gottes-

haus zeigt immer die Tendenz, durch seinen besonderen Standort, durch seine Baumasse oder auch durch die Art seines Grundrisses über die Gemeinde zu dominieren und sie dadurch zusammenzubinden.

In der heutigen Stadt, wie sie den schweizerischen Verhältnissen entspricht, stehen wir vor einer ganz veränderten Situation. Ausserhalb des alten Stadtkerns sind die neuen Quartiere bis weit in die Landschaft hinausgewachsen, Quartiere, welche die Grösse der alten Stadt längst übertroffen haben. Die Stadtplanung der Jahrhundertwende war leider, von der plötzlichen Entwicklung der Stadt überrascht, nicht fähig, die neuen Aussenquartiere zu eigenen Organismen zu formen. Die Stadt wurde zu einer amorphen Ueberbauung, in welcher die Zentren des kulturellen und des kirchlichen Lebens ihren Platz nicht gefunden haben. Die zu gross gewordene Stadtgemeinde wurde in einzelne selbständige Kirchgemeinden unterteilt, welche ihre eigenen Gotteshäuser erhielten. Diese neuen städtischen Gemeinden bilden jedoch keine räumlich geschlossenen Einheiten mehr, sie werden durch imaginäre Grenzen, durch Strassenzüge, welche meist nur dem Pfarrer bekannt sind, von ihren Nachbargemeinden abgegrenzt. So hat das Gotteshaus von vornherein die Möglichkeit verloren, seine Gemeinde zu dominieren und dadurch zusammenzufassen. Sein Standort wurde, durch die Entwicklung der Stadt bedingt, oft recht zufällig. Auch die Stellung mancher Kirchen am Ende einer Strassenflucht oder an einer Kreuzung — wir denken dabei z. B. an die Pauluskirche in Basel oder St. Jakobskirche in Zürich — kann besonders bei dem heutigen Verkehrsvolumen nicht als richtige Lösung bezeichnet werden.

Wir haben heute die Möglichkeit, wenn auch leider in sehr beschränktem Masse, die Entwicklung und Gestaltung unserer neuen Quartiere zu beeinflussen. Zu der Aufgabe dieser Gestaltung gehört es auch, rechtzeitig den Platz für die kirchlichen Gebäude zu bestimmen.

Der Städtebau versucht heute den neuen Quartieren ihre eigenen Zentren zu geben und sie dadurch vom alten Stadtkern abzulösen. Es bestände nun die Möglichkeit, das Gotteshaus in diese Quartierzentren einzuordnen und ihm damit etwas von seiner früheren Stellung zurückzugeben. Es ist jedoch fraglich, ob es richtig ist, die Kirche in ein solches Zentrum neben die Bauten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens einzufügen und gleichsam in Konkurrenz treten zu lassen. Man wird der Kirche eher ein eigenes Zentrum zubilligen. Es geht in der Stadtgemeinde vor allem darum, ein Quartierzentrum zu schaffen, in welchem sich das kirchliche Leben ungestört entfalten und konzentrieren kann und welches damit der Gemeinde an Stelle der früheren Dorf- oder Stadtgemeinschaft einen eigenen geschlossenen Bezirk geben kann. Dieses kirchliche Quartierzentrum soll im gehetzten und lärmigen Stadtleben zu einer Stätte der Ruhe und Besinnung werden. Die Gemeinde kann sich hier zusammenfinden und dem einzelnen Gemeindeglied wird wieder ein Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinschaft gegeben.

Diese neue Stellung der Kirche innerhalb des Stadtgefüges hat natürlich auch einen Einfluss auf die Gestaltung des Gotteshauses selbst. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, dass der heutige Kirchenbau nicht mehr wie früher die Tendenz hat, mittels einer möglichst grossen Baumasse in Erscheinung zu treten. Andere Bauten, Geschäfts- und Wohnhäuser haben die Kirche an Volumen übertroffen. Im Gegensatz zur Stadt des Mittelalters, welche sich organisch aus Wohn- und Arbeitsstätten gebildet hat, ist die heutige Stadt aus so vielen heterogenen Elementen zusammengesetzt, dass es dem Wesen des Gotteshauses wenig entsprechen würde, über diese Stadtgebilde zu dominieren. Die Gestaltung der Kirche hat sich mehr auf die innere Anlage zu konzentrieren. Nach der Kathedrale des Mittelalters, welche sich auf alle Seiten hin gegen ihre Gemeinde öffnete, wird man bei der Kirche des Stadtquartiers eher versuchen, aus den verschiedenen Gebäuden wie Kirchenraum, Gemeindesaal, Unterrichtszimmer und Pfarrwohnung eine in sich und gegen aussen hin geschlossene Anlage zu bilden. Die Kirche braucht so nicht unbedingt im Mittelpunkt der Gemeinde zu liegen, sie wird durch die Art ihrer Anlage selber das Zentrum werden, in welchem sich die Gemeinde zusammenfinden und konstituieren kann.

Einige Projekte, welche aus den Wettbewerben der letzten Jahre hervorgegangen sind, zeigen diese neue Art von kirchlichen Quartierzentren, so z. B. die neue Kirche in Altstetten von Architekt W. M. Moser, das Projekt für eine Kirche in Witikon von Architekt E. Gisel und andere. In diesen Projekten werden die kirchlichen Gebäude um einen mehr oder weniger geschlossenen Hof angeordnet, und man ist beinahe versucht, von einem neuen Typus der «Hofkirche» zu sprechen, welcher sich in der letzten Zeit entwickelt hat. Doch kann dies natürlich nicht als allgemeingültige Form für unseren heutigen Kirchenbau gelten, denn grundlegend für die Anlage kirchlicher Bauten bleibt immer die jeweils vorhandene Situation und aus ihr heraus muss jede Kirche neu gestaltet werden.

Adresse des Verfassers: Benedikt Huber, Felsenstrasse 16, Zürich.

MITTEILUNGEN

Die Fachgruppe Verfahrenstechnik des VDI, die Fachabteilung Chemischer Apparatebau im Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten (VDMA) und die Forschungs-Gesellschaft Verfahrens-Technik veranstalten anlässlich ihrer Jahresversammlungen ein Jahrestreffen der Verfahrens-Ingenieure vom 4. bis 6. Oktober 1954 in Aachen. Dabei werden folgende Vorträge gehalten: Prof. Dr. *W. Finkelnburg,* Erlangen: «Verhalten der Materie bei extrem hohen Temperaturen»; Privat-Dozent Dr. Ing. *A. Schack,* Düsseldorf: «Hohe Temperaturen in der Technik»; Prof. Dr. *H. Seifert,* Münster: «Das Problem der Kristalltracht und seine technische Bedeutung»; Prof. Dr. *D. W. van Krevelen,* Geleen (Niederlande): «Probleme der technischen Reaktionsführung»; Dipl. Ing. *C. J. Heckmann,* Leipzig: «Die apparative Verwirklichung des Gegenstromprinzips im Stoff- und Wärmeaustausch»; Prof. Dr. *W. Linke,* Aachen: «Aufgaben auf dem Gebiete der Wärmeübertragung in der Verfahrenstechnik»; Prof. Dr. Ing. *S. Kiesskalt,* Aachen: «Einige Ergebnisse von Arbeiten aus dem Forschungs-Institut der GVT in Aachen». Das Programm sieht weiterhin Besichtigungen von Industriebetrieben und Forschungsstätten in Aachen und Umgebung vor. Einladungen versendet auf Anforderung die Geschäftsstelle der VDI-Fachgruppe Verfahrenstechnik, Frankfurt a. M., Rheingauallee 25.

Eine ungewöhnliche Hangarkonstruktion ist im Heft vom 23. Juli letzten Jahres des «Engineering News-Record» beschrieben. Auf einem New Yorker Flughafen ist ein Gebäude geplant, welches in seinem Mitteltrakt als zweistöckiger Stahlskelettbau von 120 m Länge, 30 m Breite und 9 m Höhe ausgebildet ist. Auf diesem ragt eine 12 m hohe unverkleidete Stahlkonstruktion in die Luft, welche als Aufhängebasis für die auf beide Seiten auskragenden Dachbalken, die als 40 m lange Fachwerkträger ausgebildet sind, dient. Ein Zugstab verbindet die Mitte dieser Auskragung mit der 20 m über den Boden sich erhebenden Spitze der Aufhängebasis. Der Anblick dieser projektierten Konstruktion ist nicht sehr vorteilhaft, soweit sich aus den Zeichnungen schliessen lässt. Ihr grosser Vorteil liegt aber darin, dass die Hallen eine sehr grosse, durch keine Stützen verbaute Oeffnungslänge besitzen. Da sich aber infolge Temperatur und Wind die Kragarme am Ende bis zu $\pm$ 15 cm durchbiegen, müssen sich die Führungsrollen der Tore den einerseits am Boden, anderseits am Dach befestigten Schienen elastisch anpassen. Bei der Ausschreibung ergab es sich, dass eine geschweisste Konstruktion nur deshalb wirtschaftlicher ist, weil durch den Wegfall der Knotenbleche eine gewisse Gewichtseinsparung erzielt werden kann.

Persönliches. Dipl. Ing. *W. Mikulaschek,* Experte der Unesco für technische Hilfe an unterentwickelte Länder, ist nach zweijährigem Aufenthalt in Belgrad nach Zürich zurückgekehrt und hat hier seine Tätigkeit als beratender Ingenieur für Dokumentations- und Klassifikationsfragen wieder aufgenommen. — Dipl. Ing. *E. Brenni,* G. E. P., Mendrisio, ist in Anerkennung seiner Verdienste als Platzkommandant von Chiasso während des Zweiten Weltkrieges und seiner Tätigkeit auf dem Gebiet der internationalen Industrie zum Ritter des Malteserordens ernannt worden. — Die Fakultät für Bauwesen der Techn. Hochschule Karlsruhe hat Prof. Dr. *Fritz Stüssi* (Zürich) die Würde eines Dr.-Ing. E. h. verliehen in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Methoden des konstruktiven